

Haben Tiere Bewusstsein, Emotionen und ein Gerechtigkeitsempfinden?

Interview mit dem Primatologen Dr. Frans De Waal

Dieses Transkript kann aufgrund der Audioqualität oder anderer Faktoren Abweichungen vom Originalwortlaut beinhalten

Zain Raza (ZR):

Danke, dass Sie heute bei uns sind und willkommen bei Die Quelle, einem Programm, das Wissenschaftlern, Akademikern und Politikern eine Plattform bietet. Mein Name ist Zain Raza. Heute ist der Autor, Forscher und Primatologe Frans de Waal zu Gast. Frans de Waal ist Bestseller-Autor und sein neuestes Buch trägt den Titel "Mama's Last Hug: Animal Emotions, and What They Tell Us About Ourselves". Frans De Waal, vielen Dank für Ihre Zeit.

Frans de Waal (FdW):

Ich danke Ihnen.

ZR:

Starten wir also mit der ersten Frage. Könnten Sie uns bitte etwas zu Ihrer Biographie und Ihrem Werdegang berichten? Und während Sie darüber sprechen, erzählen Sie uns bitte auch etwas darüber, wie sich das Feld der Tierversuche über die Zeit verändert hat.

FdW:

In Ordnung. Nun, da gibt es viel zu erzählen, aber kurz gesagt, ich bin Holländer, ich bin in den Niederlanden geboren. Ich begann ein Biologiestudium. Ich mochte Tiere sehr gerne. Meine ersten Studien waren nicht so interessant, weil es nur um tote Tiere und tote Pflanzen ging und ich war eindeutig an lebenden Tieren interessiert. Also ging ich an eine andere Universität, studierte Ethologie, eine von Tinbergen, einem Holländer, gegründete Disziplin und von Lorenz, einem Österreicher - Konrad Lorenz. Dann studierte ich Schimpansen im Zoo Arnheim und schrieb das Buch "Schimpansenpolitik", das sehr bekannt wurde. Es wurde irgendwann von Politikern hier in den USA benutzt, und das zu der Zeit, als ich noch in den Niederlanden war. Dann, 1981, zog ich in die USA und studierte dort weiter und arbeitete in Wisconsin, und seit 25 Jahren bin ich hier in Atlanta im Yerkes Primate Center, einem der ältesten und größten Primatenzentren des Landes.

ZR:

Und wie hat sich dieses Feld seit Beginn Ihrer Tätigkeit bis zu diesem Punkt entwickelt?

FdW:

Nun, es ist interessant, denn anfangs durften wir über viele Dinge nicht sprechen. Es gibt eine Schule, den sogenannten Behaviorismus in den USA, der sehr strikt fordert, man solle sich nur das Verhalten ansehen. Deshalb wurden sie als Verhaltensforscher bezeichnet. Man sollte ausschließlich das betrachten, was man sehen konnte und sollte niemals über Emotionen oder Gedanken oder Pläne oder was auch immer bei Tieren spekulieren. So wurden Tiere im Grunde wie kleine Maschinen betrachtet, die sich umher bewegten, und selbst die Ethologen in Europa waren von dieser Strömung beeinflusst; sie wurden sehr nervös, wenn von Emotionen die Rede war. Sie sprachen über Motivationen, aber nicht über Emotionen.

All das begann sich zu ändern, ich würde sagen, vor ca. 25 Jahren. Der Blickwinkel begann sich zu weiten, teilweise unter dem Einfluss der Neurowissenschaftler; die Neurowissenschaftler verkündeten, das Rattenhirn und das menschliche Gehirn hätten viel gemeinsam. Wenn eine Ratte ängstlich ist, wird der gleiche Teil des Gehirns - die Amygdala - aktiviert wie beim Menschen. Also müssen Angst in der Ratte und Angst beim Menschen ähnlich sein. Also haben die Neurowissenschaftler und die Verhaltenswissenschaften das Tabu gebrochen und jetzt befinden wir uns in einer Phase, in der es jede Woche eine Entdeckung über etwas Kluges gibt, das Tiere tun, was wir nicht vermutet hätten. Oder die Studien zu Emotionen, die ich in meinem letzten Buch beschrieben habe, kommen zur Sprache. Und so ändert sich das im Moment wirklich.

ZR:

Sie waren an vielen Studien beteiligt. Bitte sprechen Sie über die bemerkenswertesten Studien und Erkenntnisse, die Sie über Tiere oder Primaten im Laufe Ihres Lebens gewonnen haben.

FdW:

Nun, es begann mit der Entdeckung, dass sie sich nach Kämpfen versöhnen, und das habe ich als Student entdeckt. Ich arbeitete mit Schimpansen und sah einen riesigen Kampf in der Schimpansenkolonie im Arnheimer Zoo. Und ein paar Stunden später war ich sehr überrascht, dass es so ein Durcheinander gab und all diese Schimpansen um zwei Schimpansen herum standen, die sich gegenseitig umarmten. Und sie schienen sehr begeistert und ich wusste nicht, was los war. Erst viel später wurde mir klar, dass die beiden, die sich umarmten, dieselben beiden waren, die den Kampf führten. Und so dachte ich, es müsse sich dabei um eine Versöhnung handeln. Und von diesem Moment an, konnte ich dies jeden Tag beobachten. Ich meine, es war eigentlich eine ganz normale Sache, und ich begann, Konfliktlösung, wie wir es nennen, zu studieren.

Inzwischen gibt es vielleicht 300 oder 400 Studien zur Konfliktlösung bei allen Arten von Tieren. Nicht nur bei Schimpansen, auch bei Elefanten und Löwen und Delfinen und Hyänen, bei allen Arten, von denen wir feststellen, dass sie nach Kämpfen zusammenkommen, um die Beziehungen zu reparieren. Das ist also die erste Entdeckung und andere Entdeckungen

beziehen sich eher auf Empathie. Ich interessiere mich sehr für Empathie und in den 90er Jahren habe ich vorgeschlagen, dass Tiere empathisch sind, dass sie von den Emotionen anderer beeinflusst werden. Damals wollte das noch niemand glauben, und ich denke, das liegt daran, dass die Psychologen eine sehr komplexe Definition von Empathie hatten. Eine, die besagt, dass man die Situation von jemand anderem versteht, dass man sich vorstellen kann, wie sich jemand anderes fühlt. Jetzt haben wir viel einfachere Definitionen und Empathie wird bei Nagetieren, bei Ratten und Mäusen, sicherlich bei Hunden, eigentlich bei allen Säugetieren untersucht.

ZR:

Ich möchte einen Schritt zurücktreten und über die Experimente sprechen, die Sie durchgeführt haben. Ich denke, es wäre wirklich interessant für unsere Zuschauer zu wissen, wie diese Experimente aufgebaut sind und welche Methodik verwendet wird. Könnten Sie das bitte näher erläutern?

FdW:

Es ist sehr schwierig, ein Experiment aufzusetzen. Wenn ich einen Vortrag halte, zeige ich eine Minute davon und die Leute sagen: Oh, das könnte ich auch zu Hause tun - sozusagen -, wenn ich einen Schimpanse hätte. Aber das ist nicht wirklich der Fall. Weil wir ein Experiment entwerfen und es dann zuerst aneinander testen. In meinem Team fangen die Leute damit an, den Test selbst durchzuführen, um zu sehen, wie sie reagieren und was schwierig und was einfach daran ist. Und dann erst testet man es an den Tieren und man muss diejenigen Individuen auswählen, die den Test verstehen, denn die, die nicht nachvollziehen und nicht verstehen, was los ist, sind nutzlos.

Also musst du bestimmte Individuen auswählen und dann kannst du den Test machen. Man kann beispielsweise einen Test zu prosozialem Verhalten durchführen, indem man einem Schimpanse die Wahl zwischen zwei Cola-Token lässt. Er kann ein grünes oder rotes Token auswählen und er weiß, dass er diese Token bei uns gegen Lebensmittel eintauschen kann. Also sagen wir, er nimmt ein rotes Token. Er tauscht es bei uns gegen Essen ein und er bekommt Essen - nur für sich selbst. Neben ihm sitzt ein Partner, der nichts bekommt. Wenn er das grüne Token auswählt - und das ist interessant - bekommt er Essen, aber der Partner bekommt auch Essen. Beide bekommen etwas. Versteht er den Unterschied zwischen diesen beiden Dingen?

Und dann sehen wir, welche Token sie über die Zeit bevorzugen und wir stellen bei unseren Schimpansen fest, dass sie mit der Zeit anfangen, den grünen Token eher zu wählen als den roten Token, weil der grüne Token beiden Nahrung verschafft. Deshalb nennt man es einen Test zu prosozialem Verhalten. Sie mögen es eigentlich, pro-sozial mit ihrem Partner zu sein. Aber bevor man eine solche Studie abschließen kann, muss man viele Tiere getestet haben. Es ist wahrscheinlich eine Studie von drei Jahren, bevor man mit der ganzen Sache fertig ist und es aufschreiben kann.

ZR:

Was können wir über Studien zu Schimpansen, die Sie gerade erwähnten und Menschen allgemein sagen? Ich meine, ich kann mir vorstellen, dass es Argumente dafür gibt, dass es

viele Gemeinsamkeiten gibt, aber auch viele Unterschiede. Können also Studien, die Sie zu Tieren gemacht haben, auch Erkenntnisse über das menschliche Verhalten liefern?

FdW:

Ja, ich denke ich betrachte Menschen als Primaten. Man kann das gleiche Experiment im Grunde auch mit Kindern oder Erwachsenen durchführen. Manche unserer Experimente führen wir nicht nur mit den Schimpansen, sondern auch mit Kindern durch und sehen dann, ob sich Ähnlichkeiten oder Unterschiede in den Ergebnissen zeigen. Meistens fallen die Experimente sehr ähnlich aus. Wir haben also in vielen Fällen Grund dazu anzunehmen, dass das, was die Schimpansen tun, dem ähnelt, was wir Menschen tun. Aber für uns Biologen ist es so offensichtlich, dass wir Primaten sind und dass alles, was wir über die Psychologie der Schimpansen herausfinden, sich auch auf den Menschen übertragen lässt und andersrum, dass wir diese Unterscheidung gar nicht mehr vornehmen. Wir fragen nicht, lässt sich dies auf Menschen oder Tiere übertragen? Es ist eher so, dass Menschen oft über etwas mehr von etwas verfügen, das ist oft der Fall, weil wir mental komplexer sind. Wir führen vielleicht einige anspruchsvollere Dinge aus, als Schimpansen, aber die Grundzüge sind sehr ähnlich.

ZR:

Sie sprachen über Behaviorismus und ich würde das gerne etwas vertiefen. Ich denke, dass unter uns Menschen der Glaube weit verbreitet ist, dass Tiere vor allem von Instinkten gesteuert sind, dem Drang zu überleben. Dass es entweder eine Art innerer Instinkt ist oder irgendein externaler Umweltfaktor, der ihr Verhalten bestimmt. Und wir nehmen an, dass Menschen da anders sind, dass sie nicht nur dadurch, sondern mehr durch andere Dinge angetrieben sind. Manchmal tun sie Dinge, die überhaupt nicht nützlich sind. Wenn wir beide zum Beispiel dieses Interview unterbrechen würden, um kurz aufzuspringen und zu tanzen, dann ist das vermutlich etwas, das man im Tierreich nicht vorfinden würde. Sie verhalten sich eher nach bestimmten Mustern. Was denken Sie darüber? Gibt es diese Unterschiede oder denken Sie, dass diese Dichotomie eine veraltete Ansicht widerspiegelt?

FdW:

Ja, es mag für Insekten oder so zutreffen. Aber ein Schimpanse ist erwachsen, wenn er 16 Jahre alt ist, sie haben also eine sehr lange Entwicklung. Sie lernen während ihrer Entwicklung sehr viel, und Elefanten sind noch langsamer als Menschen. Bei Elefanten sprechen wir von über 20 Jahren. Einige Arten sind also sehr langsam in ihrer Entwicklung und haben kulturelle Praktiken, die sie sich gegenseitig vermitteln. So kann das Wissen über die Werkzeugtechnologie, das sie besitzen, von einer Generation auf die nächste übertragen werden. Im Allgemeinen nehmen wir diese Unterscheidung also nicht mehr vor.

Wir sagen nicht, was ein Schimpanse tut, ist instinktiv und was ein Mensch tut, ist kulturell. Das, was der Mensch tut, hat eine biologische Komponente, hat also auch in gewisser Weise etwas instinktives, auch wenn viel gelernt wird. Und das Gleiche gilt für die anderen Primaten. Und so machen wir diese scharfe Unterscheidung nicht mehr. Und der Begriff Instinkt wird kaum noch verwendet. Einer der wichtigsten Instinkte, von denen wir glauben, dass sie existieren, ist beispielsweise der mütterliche Instinkt für eine Frau, sich um Nachkommen zu kümmern. Und ich bin sicher, dass Frauen eine natürliche Tendenz haben, das zu tun, und ich bin sicher, dass Frauen eine natürliche Tendenz haben, sich für

Babys zu interessieren und viel über sie zu lernen. Aber es geht viel ums Lernen, das ist der wichtigste Teil. Tiere in einem Zoo, die noch nie ein Baby bekommen haben und niemanden um sich herum hatten, der Babys bekam, sind normalerweise sehr schlecht darin, sich um Babys zu kümmern, weil sie es nicht gelernt haben. Es ist eine sehr komplexe Sache, sich um ein Baby zu kümmern, es zu stillen, zu tragen, sich nicht darauf zu setzen. All diese Dinge müssen gelernt werden, und so hat auch der mütterliche Instinkt, von dem wir auch beim Menschen denken, dass es ein Instinkt ist, viel mit Lernen und Kultur zu tun. Also ist es nie reiner Instinkt.

ZR:

Was ist Ihr Standpunkt zum Bewusstsein von Tieren?

FdW:

Nun, das ist interessant, denn was das Bewusstsein an sich angeht: Wir können es nicht messen, weil wir nicht wissen, was es ist. Niemand kann mir sagen, was es ist. Wenn mich jemand fragt: "Haben Elefanten ein Bewusstsein?", dann sage ich immer: "Nun, sagen Sie mir, was das ist, dann sage ich Ihnen, ob sie das haben". Und ich bekomme nie eine gute Antwort.

Die Philosophen sprechen viel über das Bewusstsein, aber niemand weiß genau, was es ist. Alles, was ich sagen kann, ist, dass ich weiß, dass ich bei Bewusstsein bin. Ich bin mir nicht sicher, ob Sie bei Bewusstsein sind. Sie mögen ein Zombie sein, ich weiß nicht, was Sie sind, aber ich weiß, dass ich ein gewisses Bewusstsein habe, und ich habe Gefühle, die ich erlebe, und all diese Dinge. Aber es gibt bestimmte Dinge, die wir Menschen ohne Bewusstsein nicht tun können, und genau dort wird es interessant. Wir können keine Party für morgen mit Freunden planen, wo wir Bier trinken und Musik hören und einen Haufen Leute einladen müssen. Wir können das nicht tun, ohne bewusst darüber nachzudenken. Und ebenso können wir nicht ohne Bewusstsein in die Vergangenheit zurückdenken. Wir können auch nicht ohne Bewusstsein über die Zukunft nachdenken. Wir haben Dinge wie Metakognition, das heißt: Weißt du, was du weißt? Ich kann Sie fragen: "Was wissen Sie über Erdbeben?" Und Sie könnten sagen: "Ich weiß nichts". Das ist Metakognition: Sie wissen, dass Sie nichts über Erdbeben wissen. Metakognition und Planung für die Zukunft und Dinge, die wir nicht tun können, definieren also das Bewusstsein. Und dann schauen wir uns die Tiere an, und das ist bisher mit Primaten, aber auch mit einigen Vogelarten und so weiter geschehen: Wir stellen fest, dass sie vorausplanen können. Sie können Pläne für die Zukunft machen.

So können beispielsweise Schimpansen im Wald Grashalme sammeln, die sie in den Mund nehmen, und dann gehen sie zwei Stunden lang zu Fuß und kommen auf die Termitenhügel, wo sie diese Grashalme zum Fischen nach Termiten verwenden, was bedeutet, dass sie geplant haben, dorthin zu gehen und vorher die Werkzeuge zu sammeln. Wenn sie also planen können und viele Tiere haben diese Fähigkeit, und planen nicht ohne Bewusstsein möglich ist, dann müssen sie etwas Ähnliches haben. Das ist also meine Art der Argumentation, aber sie ist ziemlich indirekt, denn ein direktes Maß für Bewusstsein haben wir nicht.

ZR:

Sie unterscheiden auch zwischen Emotionen und Gefühle. Könnten Sie das näher ausführen?

FdW:

Gefühle sind private Zustände. Wenn ich also meine Gefühle mitteile, dann sage ich zum Beispiel: "Ich war an diesem Tag traurig". Ich kommuniziere meine Gefühle. Wenn ich meine Emotionen mitteile, braucht man mich nichts sagen zu hören, man kann mir einfach ins Gesicht schauen, auf meine Stimme hören, meinen Blutdruck messen. Die Emotionen werden immer körperlich ausgedrückt und automatisch kommuniziert, sowohl bei Tieren als auch beim Menschen. Auf der emotionalen Ebene können wir zwischen dem Gesichtsausdruck eines Menschen und dem Gesichtsausdruck eines Schimpansen alle Vergleiche sehr einfach anstellen. Das ist alles sehr einfach. Und Emotionen sind perfekt messbar. Aber was die Gefühle eines Tieres betrifft: Wenn Sie mich fragen: "Was fühlt Ihr Hund?", kann ich natürlich spekulieren, und ich denke zum Beispiel auf Primaten bezogen, dass sich die Gefühle von Schimpansen und Menschen wahrscheinlich sehr ähnlich sind. Aber das ist eine Spekulation. Ich kann nicht genau wissen, was der Schimpanse fühlt.

ZR:

Ich möchte mit Ihnen über die Fähigkeit von Tieren sprechen, sich zu regulieren. Beim Menschen differenzieren wir insofern, als dass wir annehmen, dass wir unsere Instinkte regulieren können, wir haben vielleicht bestimmte Triebregungen, aber wir können sie kontrollieren. Beobachten Sie das Gleiche bei Primaten oder anderen Tieren?

FdW:

Alle Tiere, die Emotionen haben, müssen sie auch kontrollieren. Also, sagen wir, du bist eine Katze und gehst nach draußen und siehst ein Streifenhörnchen. Das ist ein amerikanisches Tier, ein Streifenhörnchen. Es ist ein bisschen wie eine kleine Maus. Sagen wir, du siehst als Katze eine kleine Maus. Und wenn man als Katze einfach losläuft, um die Maus zu fangen, weil der Impuls einer Katze der ist, eine Maus zu fangen, dann wäre das recht dumm, da die Maus natürlich entwischen würde. Die Katze muss sich anschleichen, sie muss sich ducken und ruhig und still sein, und es kann eine halbe Stunde dauern, bis sie sich anschleicht, um nahe genug an die Maus zu kommen, um sie schließlich anzuspringen. Also muss die Katze diesen Impuls kontrollieren, um die Maus zu fangen. Und das gilt für alle Emotionen und Impulse. Tiere können ihnen nicht einfach folgen oder freien Lauf lassen.

Wenn man in einer Hierarchie lebt, wie die meisten Primaten, oder wie Wölfe - alle möglichen Tiere - hat man Bosse und Untergebene. Wenn man einen niedrigen Rang hat, muss man seine Emotionen kontrollieren. Man kann nicht einfach zum Essen gehen und es sich nehmen, weil sie einen fertig machen werden. Also muss man auf die richtige Gelegenheit warten. Oder wenn man sich als Männchen mit einem Weibchen paaren will, dann muss man warten, bis das Weibchen bereit ist und das Alpha-Männchen außer Sichtweite ist. Es gibt also viele Arten von Kontrolle, die absolut notwendig sind.

Emotionale Kontrolle ist unerlässlich und bei allen Tieren vorzufinden. Und tatsächlich haben wir Möglichkeiten, dies zu testen. Beim Menschen haben wir den Marshmallow-Test. Man steckt ein Kind in ein Zimmer und setzt es vor einen Tisch mit einem Marshmallow, den es gleich essen kann. Aber man sagt dem Kind, dass es noch einen zweiten dazu bekommt,

wenn es wartet. Und dann schaut man, wie lange die Kinder warten können und sie warten 10 bis 15 Minuten. Es ist sehr beeindruckend, dass sie das können.

Und die Kinder lenken sich ab, während sie dort sitzen und fangen an Lieder und dergleichen zu singen oder einzuschlafen. Und das Gleiche wurde bei Affen gemacht. In einer Affen-Studie verwendete man eine Maschine, die alle 30 Sekunden Süßigkeiten in eine Schüssel wirft. Und der Affe hat gelernt, wenn ich die Schüssel entferne, stoppt der Zufluss. Der Affe hat also ein Interesse daran, so lange wie möglich zu warten und auch Affen warten 10 bis 15 Minuten, und sie tun dasselbe, um sich abzulenken. Sie fangen an, sich andere Dinge anzusehen, während das alles passiert, denn den Blick auf die Versuchung zu richten ist nicht gut für sie. Also versuchen sie, sich abzulenken.

ZR:

Ich möchte konkret auf das eingehen, was Sie gerade erwähnt haben: Hierarchie und Alpha-Männchen. Auf YouTube gibt es so viele interessante Gespräche, die Sie zum Thema gehalten haben, zum Beispiel einen TED-Talk, in dem es auch um Alpha-Männchen geht, und auch die Politik von Schimpansen: Lobbyarbeit, Koalitionsbildung. Könnten Sie für unsere jungen Zuschauer etwas genauer auf diese Verhaltensweisen eingehen?

FdW:

Das Alpha-Männchen in der Literatur- wenn Sie Alpha-Männchen auf Amazon.com nachschlagen, erhalten Sie alle diese Bücher aus der Geschäftswelt, wie Sie ein Alpha-Männchen werden können. Wie man seine Gegner schlägt und der Boss ist und wie man für Frauen attraktiv ist und all diese Geschichten. Und so kaufen diese Geschäftsmänner diese Bücher und sie hoffen, attraktiv zu werden, Alpha-Männchen zu werden. Aber die Geschichte, die diese Bücher erzählen, ist, dass ein Alpha-Männchen ein Tyrann ist, aggressiv ist und jeden wissen lässt, wer der Chef ist. Das sind nicht wirklich die Alpha-Männchen, die ich kenne.

Der Begriff Alpha-Männchen kommt aus den Primatenstudien, sie haben also diese Begrifflichkeit aus unseren Studien übernommen, aber die meisten Alpha-Männchen, die ich kenne, halten den Frieden in der Gruppe. Sie sind "Chef-Tröster"; sobald jemand verzweifelt ist, geht er hinüber und umarmt ihn und beruhigt ihn. Sie mischen sich in Kämpfe ein, um sie zu stoppen, sie teilen ihr Essen mit anderen. Sie behalten nicht alles für sich. Ein gutes Alpha-Männchen ist nicht unbedingt ein Tyrann, aber das ist das Bild, das die Menschen haben.

Und es gibt auch Alpha-Frauen. Das vergessen die Leute manchmal, aber in einer Gruppe von Primaten hat man immer ein Alpha-Männchen. Es kann nicht zwei davon geben. Es gibt nur einen, aber es gibt immer auch eine Alpha-Weibchen bei einigen Spezies ist die Alpha-Weibchen sehr wesentlich, denn, sagen wir bei Makaken, bei Rhesusaffen, besteht die Gruppe im Wesentlichen aus Weibchen.

Die Männchen kommen dazu, sie bleiben ein paar Jahre und dann gehen sie, aber die Weibchen bleiben immer zusammen und haben eine große Struktur mit einem Alpha-Weibchen an der Spitze. Und dieses Weibchen bestimmt maßgeblich mit, welche Männchen aufgenommen werden. Diese Männchen können die Weibchen, in der Zeit wo sie

da sind dominieren, weil sie größer sind und große Zähne und dergleichen haben. Die Männchen mögen also dominant sein, aber ihre Anwesenheit wird auch von den Weibchen toleriert. Also, wer ist dann der Boss: das Alpha-Weibchen? Ja oder nein? Das ist manchmal schwer zu sagen.

ZR:

Und wie steht es um Empathie und Altruismus? Könnten Sie dazu exemplarisch etwas berichten, dass Sie in Ihren Studien beobachtet haben?

FdW:

Es gibt viele spontane Fälle. Um einen einfachen Fall zu nennen, wir haben ein sehr altes Schimpansen Weibchen - Penny ist ihr Name -, das kaum noch laufen kann und wenn die jüngeren Weibchen sehen, dass sie auf dem Weg zu einem Wasserfall ist, um sich hinsetzen und zu trinken, dann laufen sie vor ihr her und saugen Wasser aus dem Wasserhahn und kommen zu ihr zurück und sie öffnet ihren Mund und sie spucken es ihr hinein.

So muss sie nicht so lange laufen, es ist ein sehr großes Gehege. Sie muss nicht den langen Fußmarsch machen, um zum Wasser zu gelangen. Oder sie schieben Penny die Kletterstruktur hinauf, wo alle sitzen und sich pflegen. Sie kommt alleine nicht mehr rein, aber sie schieben sie hoch. Und diese Art von spontanem Verhalten wird auch in der Wildnis beobachtet. Es gibt solche Beobachtungen und es gibt eine ganze Reihe von Tests.

Einer der interessantesten Tests war die Untersuchung von Bonobos - die mit dem Schimpansen verwandt sind. Sie gaben einem Bonobo einen ganzen Haufen Obst und der Bonobo kann das ganze Essen alleine essen, aber er hat auch gelernt, wie man eine Tür öffnet, die sich neben ihm befindet und hinter der Tür sitzt ein anderer Bonobo. Was die Bonobos normalerweise tun, bevor sie überhaupt die Früchte essen, ist die Tür zu öffnen. Der andere kommt rein und sie teilen sich das ganze Essen. Diese Art von Test wird also heute durchgeführt. Und vor 15 Jahren sagten die Leute, dass sich nur Menschen um andere kümmern, aber jetzt haben wir all diese Experimente, die gezeigt haben, dass auch die Tiere sich umeinander kümmern.

ZR:

Zur Gewaltbereitschaft: Könnten Sie Beispiele nennen, die Sie im Rahmen Ihrer Forschung erlebt haben, ob Primaten neben Menschen eine starke Gewaltbereitschaft haben? Und wenn ja, ist die Fähigkeit und die Tendenz zur Gewalt und Aggressivität stärker als ihre Tendenz, altruistisch und empathisch zu handeln?

FdW:

Es hängt ein wenig davon ab, ob es sich um Gewalt innerhalb der Gruppe oder außerhalb der Gruppe handelt. Innerhalb der Gruppe ist Gewalt ungewöhnlich, denn man lebt in einer Gruppe, um die Vorteile der Gruppe zu nutzen, und Gewalt gehört nicht zu den Vorteilen. Innerhalb der Gruppe ist es also ungewöhnlich, aber es passiert, und der schlimmste Fall, den

ich miterlebt habe, war ein männlicher Schimpanse, der von zwei anderen Männchen in einem Machtkampf getötet wurde.

Sie haben ihn in die Enge getrieben und ihn so stark angegriffen, dass er an Blutverlust starb. Ich habe es bei Schimpansen in Gefangenschaft beobachtet. In der Wildnis gibt es mittlerweile ein Dutzend Berichte über Männchen in der Gruppe, die in Machtkämpfen getötet wurden. Das passiert also, aber typischerweise geschehen die meisten Fälle zwischen den Gruppen. Männchen einer Gruppe treffen auf die Männchen einer anderen Gruppe und greifen sich gegenseitig an. Und deshalb geschehen die meisten Morde. Und etwas, das Schimpansen auch manchmal tun, ist, dass sie Säuglinge töten.

Männchen töten manchmal Säuglinge eines Weibchens, besonders von Weibchen, mit denen sie keinen Sex hatten, es sind also nicht ihre Säuglinge. Also ja, diese Dinge passieren, das ist durchaus üblich. Ich würde sagen, dass insgesamt im Gruppenleben eines Schimpansen positive Interaktionen häufiger auftreten, sicherlich innerhalb der Gruppe viel häufiger als diese Art von Tötungen. Sie sind ungewöhnlich und sie kommen vielleicht alle 12 Jahre oder was auch immer vor, sie passieren nicht sehr oft, aber zwischen den Gruppen gibt es nicht viel Zuneigung zwischen Schimpansen.

ZR:

Das erinnert mich daran, wie die Außenpolitik in den meisten Ländern funktioniert. Aber das ist ein Thema für einen anderen Tag. Was können Sie über die Moral im Allgemeinen sagen, wenn ich hier das Thema wechseln darf? Tiere haben keine Religionen, und doch handeln sie, wie Sie gerade gesagt haben, mit Empathie, Liebe und Kooperation, obwohl sie auch zu Gewalttaten bereit sind. Braucht der Mensch Religion, um moralisch zu sein? Was halten Sie davon?

FdW:

Nein, ich denke, Religion ist unnötig. Religion kann die Moral ergänzen, weil Religionen in der Lage sein können, bestimmte moralische Prinzipien zu formulieren und uns Geschichten darüber zu erzählen, die diese Prinzipien verstärken. Ich sage also nicht, dass Religionen nutzlos sind. Ich denke, dass sie dabei wahrscheinlich eine Rolle spielen, aber die Quelle der Moral ist nicht die Religion. Die Quelle ist die menschliche Natur, und die menschliche Natur ist im Grunde genommen die Primaten-Natur. Also ja, wir können Empathie und Sympathie bei anderen Arten sehen.

Wir haben auch Experimente zum Gerechtigkeitsempfinden bei Primaten durchgeführt, man kann zum Beispiel Experimente durchführen, bei denen Primaten qualitativ sehr unterschiedliche Belohnungen erhalten. So bekommt ein Affe, sagen wir Trauben, und der andere bekommt eine Gurke für die gleiche Aufgabe und man kann beobachten, dass derjenige, der die Gurke bekommt, anfängt, sich gegen die Aufgabe zu wehren und beginnt, das Essen wegzuwerfen und wütend darüber wird.

Und wir machen diese Experimente zum Sinn für Gerechtigkeit, und ich weiß, dass es viele Philosophen gibt, besonders die kantischen Philosophen, die denken, dass Moral von moralischen Prinzipien kommt. Unser logisches Denken gibt uns die moralischen Prinzipien

vor, die wir dann in unserem sozialen Leben anwenden. Aber ich denke, es ist genau das Gegenteil.

Ich denke, wir haben diese sehr grundlegenden emotionalen Tendenzen, die der Philosoph David Hume moralische Empfindungen nannte. Wir haben moralische Empfindungen, die wir dann in moralische Prinzipien umsetzen. Aber es beginnt mit diesen Emotionen, die wir auch beobachten können, den gleichen Emotionen bei einigen anderen Arten.

ZR:

Meine letzte Frage: Was halten Sie von dem zunehmenden Bewusstsein für Tiere, zum Beispiel in Deutschland, wo so viele vegane Produkte vermarktet werden? Es gibt diese grüne Bewegung, die in Erwägung zieht Tiere als Personen zu betrachten, oder zumindest eine bessere Behandlung vorsieht, wenn es zum Beispiel um die Fleischproduktion geht. Was ist Ihre Meinung dazu? Und was können die Menschen Ihrer Meinung nach tun, um mehr Bewusstsein für die Tiere zu schaffen?

FdW:

Ich denke, es ist interessant, dass die Arbeit, die ich über tierische Emotionen, die tierische Kognition, mache, moralische Implikationen hat. In der Zeit, als wir dachten, dass Tiere kleine Maschinen sind, die von Instinkt und sehr einfachen Tendenzen angetrieben werden, konnten wir mit ihnen machen, was wir wollten, weil man eine Maschine, einen Felsen oder einen Stuhl so behandeln kann, wie man will. Aber jetzt, da wir sehen, dass Tiere Emotionen und Kognition haben und eigentlich viel klüger sind, als wir dachten, müssen wir anfangen, sie anders zu behandeln. Ich persönlich bin kein Veganer. Ich bin nicht dagegen, Fleisch zu essen, aber ich bin sehr besorgt darüber, wie wir mit Tieren umgehen. Für mich ist nicht entscheidend, ob sie in der Nahrungskette landen, sondern wie wir sie behandeln und wie wir sie behandeln ist momentan nicht richtig.

Das Ideal für mich wäre, wenn wir den Fleischkonsum um die Hälfte reduzieren und die Hälfte der Tiere, die wir noch essen, viel besser behandeln würden. Noch besser wäre es, wenn wir von echtem Fleisch zu künstlichem Fleisch übergehen könnten und das werden wir schaffen. In 20 Jahren, denke ich, werden wir künstliches Fleisch essen, das noch nie ein Tier gesehen hat, und das wäre eine gute Lösung. Aber in der Zwischenzeit müssen wir sicherlich etwas tun, denn ich empfinde die Art und Weise, wie wir mit Tieren umgehen, vor allem in der Massentierhaltung, wo die Schweine alle eingesperrt sind und sogar die Kühe eingesperrt sind, und die Hühner zu Tausenden in einer kleinen Scheune stecken- wir müssen etwas dagegen unternehmen. Das kann nicht so weitergehen.

ZR:

Ich denke, es gibt eine aktuelle Forschungsstudie, die auch gezeigt hat, dass wir als menschliche Bevölkerung unser Fleisch allein aufgrund des Klimawandels reduzieren müssen.

FdW:

Das sind andere Überlegungen. Das sind nicht die ethischen, sondern die ökologischen. Es

gibt ein sehr gutes Argument, das man gegen z.B. Rindfleisch vorbringen kann. Rindfleisch ist wahrscheinlich eines der teuersten Fleischsorten in Bezug auf die Umwelt. Also ja, wir müssen anfangen, darauf zu achten.

ZR:

Frans de Waal, Bestseller-Autor und Primatologe, vielen Dank, dass Sie heute bei uns waren.

FdW:

Vielen Dank.

ZR:

Und danke, dass Sie heute dabei waren. Vergessen Sie nicht, auf den untenstehenden Abonnieren-Button zu klicken und zu spenden, damit wir weiterhin unabhängige und gemeinnützige Nachrichten und Analysen produzieren können. Mein Name ist Zain Raza. Bis zum nächsten Mal.

ENDE